**Zeitschrift:** Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 1 (1854)

**Heft:** 14

Artikel: Bilder aus häuslicher Erziehung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-248440

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vas Menschengeschlecht in stetem Wachsen begriffen; wo vor Zeiten Einer im Besitze war, theilen sich heute Zwei hinein. Der Boden wachst nicht, wohl aber stets die Zahl der Bewohner. Darum, wenn nicht ein Theil derselben verarmen soll, müssen auch die Mittel produzirt werden, durch die der Einzelne sein Auskommen sinden und seine Eristenz fristen kann. Die Cultur bringt uns diese Mittel; sie gewinnt der Erde mehr Raum ab; sie, die ihre Burzeln in einer guten Jugendbildung erfrischt, bringt uns neue Quellen, das ins dustrielle Leben und die gewerblichen Zustände. Es darf daher in der Volksschule ein zu den unmittelbaren Bedürfnissen des Menschen gehörender, für die geistige Entwicklung unentbehrlicher und in der Ausführung leichter und wohlseiler Lehrstoff nicht ohne große Versantwortlichkeit hintangesetzt werden. Als solchen Stoff erkenne man das Zeichnen, welches bis dahin, gesetzlich nicht vorgeschrieben, im größern Theile unsere Volksschulen nicht geübt wurde.

Das Zeichnen hat seine mannigfaltigen und wichtigen Bezies hungen auf den künftigen Beruf der Schüler im bürgerlichen Leben, indem es jedem Handwerfer und Gewerbtreibenden zu Statten kommt, eine Zeichnung zu verstehen oder dieselbe entwerfen zu können. Eserscheint also in dieser Hinsicht als ein Elementarbildungsmittel nehst dem, daß es durch Beredlung des äußern Sinnes und Gewöhnung an Regelmäßigkeit, zugleich einen großen Einfluß anf die Beredlung des Innern hat. Der Nichtzeichnende dringt in die Raumwelt, in die Formen und Theile der Gegenstände nie so tief ein, empsindet

die Naturschönheiten nie so lebhaft, als der Renner.

Jedes Kind offenbart schon frühzeitig eine gewisse Anlage zum Zeichnen, warum? Es will das geistige Zeichnen, das Ausbilden von Vorstellungen und Begriffen auch äußerlich in der Nachbildung der Formen durch Linien darstellen; es möchte für das innere Vild auch zugleich eine äußere, entsprechende Anschauung vor Augen haben. Die Natur des Kindes und seine Anlage kommt uns also hier schon

von selbst entgegen und fordert uns auf, sie zu befriedigen.

Das Zeichnen soll nicht in der Absicht betrieben werden, um aus den Schülern Künstler zu machen, sondern um das Kind auf eine zweckmäßige und nüßliche Art zu beschäftigen, insbesondere um sein Auge im richtigen und genauen Sehen, seine Hand im genauen und richtigen Nachbilden von Linien als den Grenzen aller Formen zu üben, ihm Maß, Zahl und deren Berhältniß zu veranschaulichen und begreislich zu machen, ihm eben dadurch seine geistige Kraft als einbildendes, vergleichendes, ordnendes, urtheilendes und sesthaltens des Vermögen zu stärken und ihm endlich den Sinn für Ordnung, Einfalt, Regelmäßigkeit, Reinlichkeit 2c., mit einem Worte für natürsliche und sittliche Schönheit zu wecken und zu beleben.

C. Mühlemann.

## Bilber aus häuslicher Erziehung.

Es ist seit einigen Jahren wieder im Schwung, der Volksschule alle Schuld aufzuladen, wenn irgend Laster und Elend unter den

Bolke graffirt. Ein Schulmann wird, wie wir hören, darüber ein Werklein zum Drucke befördern. Hier ein Fragment! nicht Dichs

tung, Wirflichfeit.

"Wenn's so fort geht in unserer Gemeind', ist bald die Supp' auf dem Tisch nicht mehr sicher," sprach der Nachbar zum Ammann. "So war's vor Zeiten nicht", fuhr er fort, "und damals brauchte man nicht so viel zu bezahlen für Schulen und Landjäger. 's wird immer nur schlimmer trots allem Lernen und Wachen. 's fehlt halt an strenger Zucht; der Lehrer und Pfarrer sind beide zu gut."

Etwas abgelegen von den andern Wohnungen des Dorfes, ober= halb der Schlucht, durch die ein flarer Bach rieselt, nahe am Wald= bügel, steht eine halb verfallene Wohnung, bas "Baldhüsli", in struppiger Umgebung. Sier wohnt Johannes Rapser, ein armer Mann, mit seiner zahlreichen Familie. Früher besaß er ein schönes Gütchen; durch eigene Schuld, durch Trägheit und üppiges Leben war er um Alles gekommen. Es ist ziemlich schwierig, in diese Woh-nung einzutreten; Holzbengel, Kothhaufen und Steine liegen auf dem schmalen Fußpfade; einer der Trittsteine, auf welchen man zu der Schwelle ansteigt, ist abgewichen, und so gelangt man nur durch ei= nen Sprung zur Hausthure, von der ein enger, dunkler Gang an Die Stubenthur führt. Gie steht angelweit offen, und wir übersehen mit einem Blide den Haushalt. Menschengestalten nach jeder Alters= stufe: Bater und Mutter, eine Tochter und einen Gohn in angehen= ber Jugendfraft, Rinder beiderlei Geschlechts bis berab zum Gäug= ling in Lumpen gehüllt, und neben demselben die hochbejahrte Groß= mutter. Rein Wort wird gehört, nur ein Schmaßen und Schnalzen der Lippen und Zungen, ein Knirschen und Krachen von zermalmen= den Kauwerfzeugen. Welche Gier in Bliden, Mienen und Geberben; sie halten eben eine Mahlzeit; boch nein! nicht eine gesellige Mahlzeit gesitteter Menschen, vielmehr einen Frag thierischer Gattigung. Sie siten nicht um ben Tisch im häuslichen Kreise; sie lehnen und hocken getrennt in den Winkeln. Auf dem Tische sieht ein großer rauchender Topf, um benselben ber liegen gequollene Kartof-Jetzt greift ber Bater in den Topf und zieht einen triefenden Klumpen gesottenen Fleisches heraus, reißt etliche Stücke ab und gibt fie den Einzelnen in die eine Sand, während sie mit der andern ets liche Knollen vom Tische nehmen. Bald ist Alles verzehrt; die jüngsten springen hinaus, um noch zu spielen in der Abenddammerung; Bater und Mutter und die ältern Kinder figen eine Weile schweigend auf der Bank, die an der Wand befestigt hinläuft. Dann spricht die Mutter in herbem Tone: Der Weibel ist auch wieder da gewesen wegen der Schule. — Meinetwegen sei er auch! erwiederte laut und heftig der Vater; sie sollen uns nur zuerst Nahrung und Kleidung geben; was hab' ich von der Schul'. 's ist all Eins, ob der Weibel kommt oder nicht kommt; wir haben Nichts, und so kann man uns auch Nichts nehmen. Bor Zeiten durften die armen Leute doch heischen; jest ist sogar den Kindern das Betteln aufs strengste ver-Woher etwas nehmen, wenn nicht stehlen? Niemand gibt uns zu verdienen, und nirgend befommen wir Etwas. Der Ammann, ber

Pfarrer, ber Schulmeifter fummern fich nicht um uns; wir konnten Alle zu Grunde geben, es fragte kein Mensch banach. Wohl! so nehmen wir halt, wo Etwas ift. - Darauf die Mutter: Batten wir das Anneli und den Raspar heut Vormittags in die Schule geschickt, wer hatt' uns bann Erdapfel gebracht? 's Effen geht übers Lernen; Die Narren die, mit ihrer Schul! - Jest wird's wieder einen garm geben, daß dem reichen Berrn etlich Erdäpfelftod gelupft worden find. Es mag sich verleiden, fuhr der Bater fort; aber der Käsperli ist doch ein gescheidtes Bürschli. Grad wie ich's ihm vorgesagt, hat er es ausgeführt. Durch's Haberfeld ist er wie eine Rat' durchschlichen und dann in die Erdäpfelftod, daß ihn kein Mensch seben konnte, und in einer Biertelftund hat er das Gädli voll gehabt. Da lach= ten Bater und Mutter und ältester Sohn, und die Mutter rief zum Fenster hinaus: Komm, Käsperli, da hast noch Etwas; du hast dich brav gehalten heut! — Der Erstgeborne ergählte dann: Das war aber boch ein rechter Spaß mit dem hund. Schon lang bacht' ich, daß er ein gutes Fleisch haben mußt', und nun rennt er gestern einer Rat nach in Tobelwiesscheuer, wo eben Niemand war. Ich geschwind hinein, halt die Thur, daß nur ein kleiner offener Spalt ift; der Hund reckt ben Ropf hinaus; aber: flapf! druck ich zu, und in etlich Minuten ift er faput. — Jest hatten wir doch einmal wieder Fleisch genug. 3ch hab' im Stillen lachen muffen, als fie heut überall berum nach dem Hund fragten und des herrn Kind um den Schooli jams merte und weinte. — Er hat's lang genug gut gehabt, besser, als mancher Mensch, sagte die Mutter. Der Hannes hat ihm's recht gemacht. Der Hannes aber sprach: Bater, ich bente, wir konnten dann in der nächsten dunkeln Nacht in's Müllers Tobelwick hinter; es hat dort zwei Aepfelbäume, gedrückt voll. — Wir wollen daran denken, versetzte beifällig lächelnd ber Bater. Be! Gusann', was haft benn du feit etlich Tag, rief er bann ber altern Tochter zu, die still und traurig vor dem kleinen Kinde stand. — Ah, sprach barsch die Mutter, sie ist einmal wieder in der Repetirschule gewesen, und seither thut fie, wie wenn Gins gestorben mare! -

Dat dir der Schulmeister etwas Leids gethan, fragte der Bater.
— Nein, erwiederte das Mädchen, er ist ganz gut mit mir gewesen.
— Ja, was ist denn vorgekommen? — Ach, wir haben in so einem Geschichtenbuch gelesen, und wie eine Familie so unglücklich gewor»

ben. - Ja, wie benn? -

Der Bater ist als ein Dieb im Zuchthaus gestorben und die Mutter ist auch drein gekommen. — Warum? — Weil sie so viel gestohlen hatten. — Ja, was geht das dich an? — Wie wir so lassen und der Schullehrer fragte und erklärte, da schauten Alle auf mich, da mußte ich weinen, und seither fallen mir immer so traurige Sachen ein. — Du bist ein dummes Kind, sagte die Mutter; es sind schon die vornehmsten Leut im Zuchthaus gewesen, und dann: was ist's auch, wenn die Armen den Reichen etwas nehmen? die haben sonst genug. Aber die Susann' sieng wieder an zu weinen, bedeckte das Gesicht mit der Schürze und ging hinaus, und die Großsmutter trippelte ihr nach und weinte auch. Die Mutter aber sprach

gu Bater und Sohn: Was brauchen sie jetzt auch in ber Schul solche Geschichten zu lesen, und die Kinder der armen Leute so zu betrüben! Bu meiner Zeit hat man in der Schul buchstabirt und betet, und 's Beten ist die Hauptsach! Aber die Gufann' ist gar eigen; wir find jett einmal arm und muffen auch gelebt haben. Ja, wenn wir fo ein Glud hatten, wie 's alten Konrad's unten, die konnen jest ichon groß thun. — So, was ist's benn bort? — Ha, die älteste Tochter hat von einem vornehmen herrn 300 fl. befommen. Du weißt ja, man hat ihr vor drei Wochen getauft. — Aber auch! dreihundert Gulden! und nur für bas. - Ja, selbe Tochter, 's Grithli, ift aber auch wißig und anstellig; ganz anders als unfre Sufann'. Bon ber ist wenig zu hoffen, so scheu und trübsinnig ist fie. Nun, nun, schloß ber Bater, sie ist auch noch wol jung, es kann auch noch anders fommen. Ich dent' wir wollen fie nimmer in die Schule schiden, sie wird allemal fast tiefsinnig. (Schluß folgt.)

### Aus einem Briefe bes herrn Dr. Ludwig Snell.

"Ich bemerke mit Betrübniß, so schreibt er, daß es nunmehr unter unsern Gelehrten und Staatsbeamten nicht wenige gibt, die mit vornehmer Verachtung von den "Schulmeistern" und der Volks= schule reden und den Vorwurf der "Halbbildung" stets im Munde Ich fragte letthin einen berselben, wie es denn eigentlich mit jenem Vorwurfe gemeint sei, ob man etwa verlange, daß den "Schulmeistern" die angebliche "Ganzbildung" zu Theil werde. Ei bewahre! antwortete er, es ist an der Halbbildung schon zu viel. -Aber sollen sie gar keine Bildung haben? Das wagte der Hochste= hende nicht zu behaupten, und da er keinen Rath wußte, schwieg er. Diese gelehrten und staatsklugen Männer sind oft entsetlich leer, so= bald sie ihre Gemeinplätze abgegeben haben. Sie kennen nur ein en Bildungsgang, nach einer Bildungslinie, und nicht einen Bilbungsstand nach Bildungsstufen; sie unterscheiden jest noch nicht eine wissenschaftliche Bildung und eine gelehrte Bildung; sie halten lettere einzig und allein für die gange und seben nicht ein, daß die allgemein-menschliche Bildung, die wissenschaftliche Bildung und die gelehrte Bildung drei Stufen oder Gebiete find, und jedes für sich ein Banges und Bollständiges darstellen kann und gewähren soll. Sie flagen unaufhörlich über ben Dünkel ber Halbgebildeten und haben selbst den unermeglichen Dünkel, sich für die ganz Gebildeten zu halten, da doch die edelste Frucht der Weisheit gerade die Selbsterkenntniß und die aus derselben flies Bende Bescheidenheit ift."

# Schul-Chronik.

Bern. Walperswyl. (Korresp.) Die hiesige Gemeinde hat ein schönes und nachahmungswerthes Beispiel ihrer Liebe zu einer guten Schulbildung gegeben. Sie hat nämlich letthin die Besoldung der